

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **15 (1893)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünftehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Zellereppe.

St. Gallen

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz,
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- & Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und fannst du selber kein Ganzes werden, als bienendes Gluck schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 8. Januar.

Inhalt: Wintertröst. — An die schweizerische Frauenwelt. — Zum Zollkrieg. — Friedensmärchen. — Gegen die Todesstrafe. — Was Frauen thun. — Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Feuilleton: Meine Nessen. — Abend am See.

Beilage: Ihr Herzenswunsch. — Briefkasten. — Graphologische Mitteilungen für die „Schweizer Frauen-Zeitung“. — Inzerate.

Zum Abonnement auf die
„Schweizer Frauen-Zeitung“
mit ihren
zwei Gratisbeilagen
Für die Kleine Welt und
Koch- und Haushaltungsschule

laden wir zum Beginn des neuen Jahrganges freundlichst ein. Es gereicht uns zur besondern Genugthuung, daß unsere regulären Leser und Leserinnen ihr Blatt aus eigenem Antriebe gerne Freunden und Bekannten empfehlen und so als treue Gesinnungsgenossen zu eifrigen Mitarbeitern der „Schweizer Frauen-Zeitung“ werden.

Wir bitten, dies auch ferner zu thun. Zur Verfertigung von Probenummern sind wir stets gerne bereit.
Der **Abonnementspreis** fürs ganze Jahr beträgt Fr. 6.—
für 6 Monate „ 3.—
für 3 Monate „ 1.50

Mit Hochschätzung!

Redaktion und Verlag
Frau Elise Honegger.

St. Gallen, Januar 1893.

Wintertröst.

Die Krähe fliegt vom schneebedeckten Felde
Mit heiserem Rufe auf zum Himmels-
zelle,
Sonst Einsamkeit, so weit das Auge
schweift.

Der Vöglein frohe Liederfeste schweigen,
Des Winters Schmuck glänzt hell von allen
Zweigen,
Ein Silberhauch hat jeden Halm gestreift.

Wohin du wanderst — winterliche Stille,
Kaum klopfen unter blendendweißer Hülle
Noch hie und da die Pulse der Natur.
Doch von des Frühlings blütenreichem Drängen,
Von seiner Lust, von seinen Jubelklängen,
Wo du auch suchst — du findest keine Spur.

Und öd' und kalt, wie vor dir auf der Erden,
So droht es auch in deiner Brust zu werden,
Wenn Wintersturm verheerend sie durchhebt.
Doch sei getroßt — des Frühlings Knospen treiben!
Und Frühling wird's in deinem Herzen bleiben,
So lange drin die Liebe wirkt und lebt!

An die schweizerische Frauenwelt.

Als wir vor einiger Zeit zu Gunsten besserer gewerblicher Bildung des weiblichen Geschlechtes plädierten und an Hand der glänzenden Basler Ausstellung ein gedrängtes Bild über die Leistungen der Frauenarbeitschulen zu geben versuchten, konnten wir uns nicht denken, daß sich so bald Gelegenheit bieten würde, mit allem Nachdruck unsere damalige Forderung zu erneuern. Wenn in irgend einem Zweig von Handel und Industrie unsere einheimische Arbeit Unvollkommenes bietet, so daß Käufer, die auf Geschmack und Preiswürdigkeit halten, sich gezwungen sehen, in ihren Einkäufen sich ans Ausland zu wenden, so ist dies auf dem Gebiete der Frauenarbeiten und Modeartikeln der Fall. Jahr für Jahr gehen hiefür enorme, nur in beschränkter Weise kontrollierbare Summen ins Ausland, für Artikel, die gerade so gut im eigenen Lande gefertigt werden könnten.

Wir rufen heute, wo Frankreich es darauf anlegt, uns seinen Markt zu verschließen, unserer Frauenwelt nicht etwa zu: weg mit der Pariser Mode, wendet Euch an die Berliner oder Wiener Mode! Sondern wir meinen, unsere Frauen und Töchter sollen sich nach Gutfinden an die einzelnen Städte-moden halten können, sofern sie nur dahin mitwirken helfen, daß die gesuchten Mode- und Luxusartikel im heimischen Lande selbst hergestellt werden, wenn es also sein muß, beliebig nach Pariser, Berliner oder Wiener Art. Allerdings sollen ausländische

direkte Einkäufe möglichst unterbleiben in Ländern, die ein so unziemliches Verfahren einschlagen, wie es heute von Seite Frankreichs geschieht; aber im Ausland sollte man sich überhaupt nur über neue Geschmacksrichtungen zu unterrichten und den Fabrikationsverdienst der Heimat zu wahren suchen. Der Weg hiezu ist die thätkräftige Förderung der Frauenarbeitschulen, die sich in Basel nach Seiten der elementaren Arbeiten in Weißnähen, Weißstickerei, wie in Kleidermachen, im Wollfach, in Kunst- und Buntstickerei und in Luxusartikeln mannigfacher Art als durchaus fortbildungsfähig erweisen, so daß sie bei genügender Berücksichtigung bald genügend konkurrenzfähig sich ausbilden lassen.

Wie kann weitere Hebung und Förderung erfolgen? Wir maßen uns nicht an, von uns aus der Frauenwelt Direktiven aufstellen zu wollen, sondern wir werden gerne praktische Vorschläge und Fingerzeige, die von der Frauenwelt selber ausgehen, zum Wort kommen lassen. Heute bieten sich uns als solche die Gutachten, welche anlässlich der Basler Ausstellung von Frau Coradi-Stahl in Außer-Rodl, Frl. Nietmann in St. Gallen und Frau Vür-Frauentfelder in Rickenbach bei Wil an der Schlußkonferenz vom 24. September in Basel abgegeben wurden. Hiebei dürfen wir jedoch nicht nur unsere Freude über die eben erschienenen Expertenberichte zum Wort kommen lassen, sondern müssen den Wunsch äußern, daß in Zukunft nicht sowohl auf allgemeine Resümées und allgemein zusammenfassende Charakteristiken über solche Ausstellungen der Nachdruck gelegt werde. In vorliegender Form sehen die Urteile viel zu zurückhaltend „akademisch“ aus und erhalten mehr als akademischen Wert erst dann, wenn den Arbeitsvorweisen der verschiedenen Arbeitsschulen in glimpflicher Kritik anerkennend und abweisend nachgegangen wird, so daß ein bestimmtes Urteil über die einzelnen Schulen vorliegt, das die Interessenten beherzigen und bedenken können, und das dem Publikum Gelegenheit gibt, sich zustimmend oder ablehnend vernehmen zu lassen. Den Einwand, das sehe zu schulmeisterlich aus, lassen wir nicht gelten; durch Auswahl richtiger Experten hat man es immer in der Hand, der Bedanterie wie etwaigen Ungerechtigkeiten vorzuleugen. Der Wert des vorliegenden Berichtes wird hiedurch nicht geschmälert, eine billige Berücksichtigung unseres Wunsches wird ihm aber sicherlich nächstes Mal ebenfalls nicht zur Unzieder gereichen.

Erfreulich geht aus den Berichten hervor, daß für feinere Arbeiten bei unsern Töchtern viel Geschmac und Fertigkeit vorhanden ist. Im Weißnähen und Weißsticken werden z. B. die Garnituren als zum größten Teil fein, geschmackvoll und praktisch gerührt, durch Spitzen, Stickerien, Fältchen und Bierstickerien Ueberladenes kommt wenig vor; Durchbrucharbeit und Hohlsäume werden schön ausgeführt. Für Anfängerinnen werden z. B. zu schwere Stilmuster für Taschentücher ausgewählt. Die Stickerarbeiten verraten eine außerordentliche Technik; hingegen zeigt sich für das Sticken von Aukarbeiten eine rationellere Technik als notwendig. Es ist notwendig, für die Arbeitslehrerinnen an Volksschulen überall Spezialkurse einzuführen.

Im Kleidermachen waren einige ad hoc als Examensarbeiten gefertigte Arbeiten ausgestellt als bloße Prunkstücke, die kein Urteil über die Durchschnittsleistungen ermöglichen. Die Schulen von Basel und Jürich zeichnen sich aus durch einfache Unterrichtstheorien und erreichen damit den höchsten Erfolg. Es wäre wünschenswert, daß die andern Anstalten sich dieses System anzueignen versuchten. Mehrere Schulen weisen peinlich genaue Ueberwachung der Ausführung durch das Lehrpersonal vor, bei andern ist leider diese Kontrolle seitens der Lehrerinnen eine mangelhafte. Bei einer Schule zeigt sich mangelhafte Vorbildung im Musterzeichnen, Mangel an Fertigkeit im Freihandzeichnen. Die Knabenschneiderei, nur in einer Schule vertreten, ist als Erwerbszweig heute einträglicher als z. B. die Singerie; Einführung dieses Faches ist jeder Anstalt zu empfehlen.

In Aukarbeiten bietet sich große Auswahl. Die verschiedenen Zweige des Wollfachs werden tüchtig gehandhabt; in bemühender Weise fällt fast durchwegs auf der gängliche Mangel an neuen Ideen und Kombinationen. (Freie, spielende Handhabung der Technik fehlt!) Kunst- und Buntstickerien entzückten in reicher Fülle und überwältigender Pracht das Auge — freilich waren es meist Arbeiten von lange ausgelesenen Schülerinnen, „Frauenarbeiten“ im eigentlichen Sinne. Immerhin dürfen wir uns freuen, eine Anstalt zu besitzen (Basler Schule), welche zu vollendeter Erlernung der Kunststickerie Gelegenheit bietet. Schönes leisten auch die andern Schulen. Vorges Kopieren sollte auf obere Stufen vermie den werden, Formen- und Farbensinn bedürfen noch weiterer Ausbildung. Pflege des Freihandzeichnens und des Malens sind für Erfolge in der Kunststickerie unerläßlich. Dieses Fach kann auch an den andern Anstalten ausgebildet werden und sollte es mit Rücksicht auf unsern großen Import von angefangenen Stickerien aus dem Auslande; ebenso sollten die Vorseichnungen von Stickerien im Inlande besser gepflegt werden. Eine Schule (Genf) hat das Zeichnen auf Stoff rationell eingeführt, dies empfiehlt sich auch den übrigen Schulen. Dies einige aphoristische Auszüge aus dem Bericht, wobei wir uns erlaubt haben, einige bestimmtere Fingerzeige redaktionell in Klammern beizufügen; wir schließen mit dem Bericht:

„Diese erste derartige Ausstellung der schweizerischen Frauenarbeitschulen hat gezeigt, daß es unsern Töchtern weder an Talent noch an Fleiß gebricht. Geben wir ihnen Gelegenheit, die in ihnen schlummernden Kräfte zum Segen für ihre Familie, für das gesamte Vaterland auszubilden. Unleugbar bilden Arbeitstüchtigkeit und Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Wohlstand eines Landes. Fleißige und geschickte Frauenhände können Großes leisten, was längst durch blühende Industrien in unserm Heimatlande bewiesen ist. . . . Die staatliche Frauenarbeitschule, die gewerbliche Fortbildungsschule, oder welchen Titel man ihr immer geben will, die Schule, die an die Volksschule anschließend die gewerbliche und auch die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen besorgt, sie ist das einzig Richtige; sie sei unser Ziel!“

(Wund.)

Zum Zollkrieg.

Es ist interessant zu sehen, wie in der Neuzeit bei zutreffenden Gelegenheiten von der Politik an die Mithilfe der Frauenwelt appelliert wird, wenn es sich darum handelt, zur Erreichung bestimmter Zwecke im Volke die nötige Stimmung zu machen und ein vorgestektes Ziel zu erreichen. Diese Thatsache entspricht der veränderten Stellung der Frau von heutzutage, im Verhältnisse wie solche früher bestanden hat.

Seitdem eine so gewaltige Menge von Frauen Schulter an Schulter mit den Männern auf dem Markte des Lebens stehen, um wie diese ihr tägliches Brot zu verdienen, hat sich der Gegensatz zwischen der Stellung des Mannes und des Weibes in volkswirtschaftlicher Beziehung um vieles ausgeeignet und verwischt. Es bedeutet dies für die Frau die Nötigung zu erweiterter Lebensauffassung und die Uebernahme neuer Pflichten.

So rufen in jüngerer Zeit die internationalen Friedensbestrebungen die Frauen ganz speciell in die Arena, und der mit Frankreich entbrannte Zollkrieg gibt ebenfalls gute Gelegenheit, sich an die Mithilfe der Frauen zu wenden, um in kurzer Frist einen durchgreifenden Erfolg zu erzielen.

An den Frauen ist es nun, mit der That zu zeigen, daß sie thätlich, nicht bloß durch Phrasen eitler Selbstgefälligkeit, bereit sind, sich in den Dienst der öffentlichen Wohlfahrt zu stellen. Die Frau bemüht sich zu verstehen, was die Gesamtheit von ihr wünscht, und sie sucht sich darüber ein eigenes Urteil zu bilden.

Der Schweizerfrauen Aufgabe im gegenwärtigen Zollkriege zu verstehen, ist nun freilich keine Kunst, wenn man an Hand der Zahlen sieht, wie Millionen uneres guten Geldes für Toilette- und andere weibliche und häusliche Bedarfsartikel stets außer Landes wandern. Es ist ja schon längst erwiesen, wie diese direkten Bezüge von auswärtigen Häusern unter inländisches Gewerbe schädigen, so daß einzelne Zweige desselben deshalb nie zur rechten Blüte gelangen konnten.

Von auswärts können eben nur diejenigen direkt beziehen, die über die nötige Barschaft zu verfügen haben und die „keine Kundschaft“, welche nur das Notwendigste einkaufen kann, und die schwierigen Zahler bleiben dem Inlande. Der Frauen Aufgabe im Zollkriege muß es nun sein, ihre Bedürfnisse im Inlande zu decken, um dadurch dem staatlichen Vorgehen, dem Ausdruck des Volkswillens in unserm Lande, den größtmöglichen Nachdruck zu verschaffen.

Dies zu thun, wird sich eine jede patriotische Frau zur Ehre anrechnen, und zwar dies umso mehr, als die stritte Durchführung dieser volkswirtschaftlichen Taktik für uns Frauen auch eine große Lehre in sich schließt.

Die diesfällige Situation gemahnt uns an einen Haushalt, dessen Arbeit seit Jahr und Tag von vertrauten Dienstboten besorgt wird, so daß der Herrschaft der Begriff der nötigen Arbeitsleistung völlig abhanden kommt. Erst wenn durch irgend einen Umstand die Arbeit ohne Hilfe selber gethan werden muß, kommt die Einsicht, wie sehr man doch bis ins kleinste sich von den Dienstleistungen anderer abhängig gemacht habe.

Ein solches Sichbesinnen thut nach jeder Richtung gut; es wehrt dem unbedachten Dahinleben; stellt uns unsere Pflichten vor Augen und führt uns zu gesunden, richtigen Anschauungen über die Verantwortlichkeit unserer Stellung und über unser Thun und Lassen darin.

So werden auch die jetzt als Kalamität beklagten Zolldifferenzen bei zweckmäßigem und einheitlichem Vorgehen der Gesamtheit und des Einzelnen für unsere volkswirtschaftlichen Verhältnisse sich zum Nutzen gestalten.

In jedem Falle rechnen es sich die Frauen zur hohen Ehre an, zur Mithilfe am Baue der Gesamtwohlfahrt begehrt zu werden und speciell in Sachen des schwebenden Zollkrieges kennen sie nun ihre Pflicht und werden auch nicht anstehen, sie freudig zu erfüllen.

Friedensmädchen.

Eine Weihnachtsgeschichte von Fanny Paaf.

(Schluß.)

Wieder stehen die Leiter des Staates zusammen, sorgenvoller denn je. Mit düsteren, strengen Mienen nehmen sie Berichte ihrer Getreuen entgegen. Das ganze Land ist in Bewegung, — viele Soldaten verweigern den Gehorsam, und treten über zu den seltsamen Scharen, die mit wunderbarem zwingender Rede die Menschen „vom Kriege abzuhalten versuchen“.

„So wird man mit Strenge auf sie wirken,“ befiehlt der Herrscher des Landes. „Wenn für solch feige Memmen kein Ehrgefühl mehr existiert, so sollen alle, die sich weigern am Kriege teilzunehmen, ohne Gnade niedergeschossen werden.“

„Man hat es versucht, — hoher Herr,“ — meldet ein Bote, „allein denen, die Gericht halten sollten, entfällt die tobbringende Waffe, wie gelähmt sind sie, dem kühnen, starren Heroismus dieser Verblendeten gegenüber.“

„So bringt die Rädelstührer herein, die die Völker zum Aufruhr verleitet haben.“

Die Thüren werden geöffnet und herein tritt, einen erblindeten Greis an der Seite, ein Mägdelein, dem Kindesalter kaum entwachsen. Goldene Locken fallen auf das weiße, weithinleuchtende Gewand, der dunkle, kühne, unerschrockene Blick scheint nichts von den Fesseln zu wissen, die die zarten Hände gebunden halten.

Staunen ergreift die Strengen. Ungläubig schweift der Blick des Herrschers über die rührende Gruppe. Der alte Mann ergreift zuerst das Wort.

Mit knappem, klarem, ruhigem, logischem Worte begründet er seine Lehre, — ein tiefdenkender Gelehrter und ein weiser Staatsmann zugleich, den seine Gegner mit Bewunderung und ehrfurchtsvollem Schweigen anhören.

„Weißt Du, o Mädchen,“ — wendet sich der Herrscher zu der schweigenden, in sich versunkenen Jungfrau, — „daß Du dem Tode verfallen bist? Daß es Deiner Weiblichkeit schlecht ansteht, Zwiespalt und Unfrieden unter das Menschengeschlecht zu säen?“

Da rötet sich ihre erblaßte Wange, ein feuriger Strahl flammt in ihrem Auge auf, ein seltsames Lächeln verkärt ihr Gesicht.

So muß die junge Märtyrerin geblickt haben, bevor sie von den römischen Kriegern in die Arena abgeführt wurde.

Nun spricht sie. Bei dem lieblichen, warmen, hellen Klang der herzbewegenden Stimme schauen die Männer aufmerksam und gebannt auf die Lebende. Ihnen ist, als lauschten sie langentschwundenen Klängen glücklicher Kinderzeit.

Sie schildert die Qualen, das Elend, das der Krieg stets über die Menschen gebracht, und immer wieder bringen wird. Sie reißt den Schleier von den verborgensten, geheimsten Greueln, die der Krieg gebiert, — sie spottet mit kühnem Blicke der Herrscher, die sich weiße denken, und dennoch nicht im stande sind, das furchtbare Verbrechen abzuwenden.

„Wenn wir,“ — so fährt sie fort, — „wenn wir aus alter Zeit hören, daß Herodes, der mächtige Fürst von Galilä, alle neugeborenen Kinder in ganz Bethlehäm töten ließ, — da erhebt sich unter Euch allen ein Schrei der bittersten Entrüstung. Und doch, es war ja bloß eine andere Form, den Krieg mit dem gefährdeten Rivalen unmöglich zu machen. Wäre es nicht weniger grausam, Ihr Männer, Ihr liebet alle neugeborenen Kinder durch Eure Mordwaffen niedermeßeln, statt —“

„Halt ein,“ rief da erregt der Herrscher (seiner lieblichen Kindlein gedenkend), — „halt ein, Du weißt nicht, was Du sprichst. Bist Du von Sinnen, ein unschuldiges Kind wehrlos der Wut gegenüber zu stellen?“

„Wohl weiß ich, was ich spreche, hoher Herr,“ erwidert ruhig die Jungfrau. „Sind sie nicht auch unschuldig am Kriege die Tausende von blühenden Jünglingen, die ausziehen, sich töten zu lassen, und sprechen die Leichen, die am Abend unsere Schlachtfelder bedecken, nicht auch von ihrer Wehrlosigkeit?“

— Die Söhne, für die man weder Mühe noch Opfer scheute, sie zu tüchtigen Männern heranzubilden, deren Talente Hoffnungen erwecken; die Männer, die schon Großes erreicht hatten, die dem Volke einen Künstler, einen Gelehrten, einen Staatsmann, einen Dichter geschenkt, — sie alle liegen da — verblutend, hilflos, sterbend unter unmenschlichen Qualen.“

Schweigend, mit düster gefalteten Augenbrauen steht der Fürst da.

Aber ein sonniger Strahl bricht aus den Augen des Mädchens: „Stehe Du zu uns, hoher Herr, hilf abwenden mit einem einzigen Nachtpruche das Unheil, das über Millionen teurer Menschenleben schwebt. Fühl auch Du sie mit uns, die Idee großer gewaltiger Schönheit im edelsten Menschentum, die Idee des Völkerfriedens.“

Ein Schein von oben umfließt die Sprechende, die nun in nie gehörter, ergreifender, von Menschenliebe durchzitterter Sprache das hohe Ideal schildert, das sich ihre Gesinnungsgenossen zum Ziele setzen, — die Segnungen, die die Einigkeit unter den Völkern hervorbringen in uns, das Verschwinden von Not, Jammer und Elend von der schwergeplagten Menschheit. Ein Zauber strömt von ihren Lippen, dem sich keiner entziehen kann. Leises, uneingeständenes Sehnen nach dem Ideal der Verblendeten bewegt die lauschenden Männer.

Der im Kriegsdienst ergraute Feldherr faßt sich zuerst.

„Unmöglich!“ — fällt es schwer und bitter von seinen Lippen. „Unmöglich,“ — murmeln die Männer um ihn herum.

Ein frischer, rosiger, goldenstrahlender Frühlingsmorgen bricht an. Taubedeck flimmern die ersten Blumen der Sonne entgegen, junges, zartes Grün deckt die vom Winterschlaf befreiten Saaten. Eine unabherrschbare Ebene breitet sich aus, ein mächtiges Gebiet, geschmückt mit blühenden Bäumen, lächelnden, wohlgepflegten Gärten, kleinen Landhäusern, und ganz in der Ferne, sich am Horizont verlierend, schimmern die ersten Türme einer Stadt herüber.

Dumpfes Dröhnen von tausend Pferdehufen ertönt, schwarze, festgedrängte Menschenmassen marschieren heran, der Erdboden scheint zu wanken unter dem wuchtigen Gewicht schwerer, rasselnder Geschütze, hochbelasteter Wagen. Es wiehern und schreien die geängstigten Pferde, Befehle ertönen, das Reichen und Stöhnen einer abgehetzten, ermatteten Menschenmenge verliert sich in dem allgemeinen Geräusch, das dem Tosen eines wild heranrauschenden Orkanes gleicht.

Auf der entgegengesetzten Seite des riesigen Feldplanes naht es drohend, unheilverkündend. Gezückte Schwerter blitzen in dem glänzenden, alles umstrahlenden Morgenlichte, weithin gellender Kommandoruf erschallt und immer kürzer, von Minute zu Minute kleiner wird die Distanz, die die beiden Riesenheere von einander trennt.

Aber seltsam! Plötzlich treten neue Scharen hinzu, in weithin leuchtenden, weißen Gewändern, ohne Ordnung, ohne rechte Folge hin und her, wie schimmernde Schneeflocken auf der Ebene zerstreut. Und ihre Schar wächst gleich dem Bergbache, der immer neue Gewässer mit sich führt, und schließlich zum gewaltigen, alles überflutenden Strome anwächst.

Frauen, Jünglinge, Greise, Kinder, junge Mädchen aller Völker, aller Nationen sind es, die mit rascher, kühner Gewandtheit sich unter die beiden Heere mengen.

Blonde, hochgewachsene Frauen und Jünglinge des Nordens stellen sich in die Reihen der Südländer, schwarze, zierliche Töchter des Südens verstellen den nordischen Kämpfern den Weg.

Einem erhabenen Beispiel folgend, stellt sich eine edle, herrliche Frauenerscheinung vor die Mündung einer Kanone. Junge Knaben fassen das Dynamit, mit dem die Heimsstätten in die Luft gesprengt werden sollten. Die größte Anzahl der Helbenmütigen, bietet den Gewehren die Brust, bereit, die tobbringende Kugel zu empfangen.

Jeder Krieg, — besser, jede Höllemaschine ist umringt von weißen Gestalten, die waffenlos, hilf-

los dennoch kühne Zuversicht mit glänzenden Augen verkünden. Die Befehle der Feldherren verstummen, die Soldaten werfen von sich ihre Mordwaffen, selbst die Pferde stehen wie angewurzelt und verweigern den Gehorsam.

In dichtgedrängten Reihen aber trotz ruhig, furchtlos, mutig die leuchtende Schar dem erwarteten Todesstoß entgegen.

Da scheint die Erde zu bebden, die Bäume rauschen wunderbar in der frischen Morgenluft, das Tosen und Brausen der Ströme tönt feierlich in die Stille der bangharrenden Menschheit.

Der Atem stockt, der Pulsschlag scheint anzuhalten.

Friede!

Wer es zuerst gesprochen das Wort? Woher es kam? Niemand weiß es! Wer vergoß zuerst die Thräne edelster Nührung, die je ein Menschenherz durchzitterte? Wer war es? Wer bot zuerst die Hand?

Niemand, — und alle!

Von Millionen jubelnden Menschenstimmen getragen, hallt der Ruf durch die freudetrunknen Lüfte, und das Echo trägt ihn weiter von Berg zu See, durch alle Länder des Erdballs mit der Schnelligkeit des Blitzes.

Wie reicht die menschliche Sprache aus, die Seligkeit der sich Wiederfindenden, durch engherzige Menschenfahrungen Getrennten zu schildern?

Nie auf Erden war ein solcher Moment erschienen, auch die Menschen verstummen jetzt im Uebermaß des Glückes, das Wort ist für solchen Jubel zu arm geworden.

Die Erde aber strahlt, lächelt, duftet im Frühlingsglanze, wie eine junge, zum Hochzeitstage geschmückte Braut in hehrer, feierlicher Schönheit.

Von allen gesehen, von allen erwartet entsteigt der Genius den Wolken, die Menschheit zu segnen, und eine Stimme wird laut:

Siehe, ich verkündige Euch heute eine große Freude, die allen Völkern widerfahren ist:

Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!

Ich schreie auf, aus tiefen, seligen Träumen. Noch steht neben mir der grüne Weihnachtsbaum, das bekannte Duftarom erfüllt das Gemach. Ein Zeitblatt liegt vergessen am Boden. Verwirrt blicke ich mich!

Die Rüstungen erfordern neue grenzenlose Opfer; Rußland und Frankreich, Deutschland und die andern Staaten stehen sich mit den Mündungen ihrer Kanonen gegenüber. Die Völker gehen dem finanziellen Ruin entgegen.

Friede? — Abrüstung? — Unmöglich!

Tiefes, unabsprechliches Weh übermannt mich. Wann endlich wird uns eine jauchzende Stimme verkünden: „Alles ist dem denkenden, sich selbst befreienden Menschen möglich!“ — Wie lange wird das Wort, das jämmerliche, feige, allen Fortschritt hemmende Wort bestehen?

Unmöglich! Wie lange noch?

Gegen die Todesstrafe.

Man fragt uns Frauen freilich, was socialpolitische Fragen anbetrifft, gewöhnlich nicht nach unserer Meinung. Es thut aber doch gut, sich hie und da im stillen über diese oder jene Frage eine Ansicht zu bilden und sich auch klar zu machen suchen, warum man so und nicht anders denkt, so daß man gegebenen Falles zu seiner Ansicht stehen, dieselbe begründen und verteidigen könnte.

Wir Frauen folgen in den meisten Fällen weniger dem Urteile des Verstandes, als demjenigen des Herzens, und unser inneres, natürliches Fühlen ist im allgemeinen auch ein ganz richtiger Wegweiser. So zum Beispiel, wenn wir über die Todesstrafe abzusprechen hätten, so ist fast sicher anzunehmen, daß dieselbe nirgends mehr zur Anwendung kommen dürfte, nicht wahr? Warum thäten wir das? Warum stimmten wir alle dagegen? Einfach, weil unser

Innerstes, das, was gut und weiblich in uns ist, sich dagegen sträubt.

Folgende abgerissene Gedanken eines Deloncle, die wir hier in Uebersetzung bringen, werden vielleicht die eine oder andere Leserin in ihrer bisher schwankenden Ansicht bestärken und sie über ihr eigenes unklares Empfinden in dieser Sache aufklären:

„Es will uns scheinen, daß zwischen dem regelmäßig fortschreitenden Gang der Civilisation und dem steten Sichgleichbleiben dieser geseligen Unthat ein Widerspruch besteht. Wenn man von dem einzelnen Menschen verlangt, daß er des Tötens sich entschlage, soll nicht die Obrigkeit mit dem gegenteiligen Beispiel vorangehen und als Vollstreckerin des Gesetzes das tobbringende Messer schwingen.“

Wenn noch die Hinrichtung als solche eine Strafe wäre im wirklichen Sinn des Wortes! Das ist sie aber nicht. Sie übt an dem Verbrecher nur eine Rache aus. Sie verhängt über ihn einige kurze Augenblicke des Schreckens, um ihn dann für immer dem Leben zu entziehen, das heißt so viel als jedem Bewußtsein von Schuld, von Schmerz, von Gewissensqual. Der Tod ist somit eine Art Befreiung aus dem Kerker.

Und welche Kraft soll von der Todesstrafe ausgehen? Vermochte sie jemals den Arm eines Verbrechers zurück zu halten? Haben nicht so viele edle Vorkämpfer einer großen Sache dieselbe Strafe verbüßt? Und wie viele unschuldig Verurteilte?

Die heutige Todesstrafe ist der direkte Nachkomme der häßlichen Menschenopfer in mythischer Vorzeit, und jedesmal, daß das Gesetz uns zwingt, einen unserer Brüder zu töten, erwacht in uns etwas Tierisches, Ungebändigtes, das wir nicht mehr in uns vermuteten. Wir vollziehen diese Strafe mit Widerwillen, mit innerer Beschämung, und doch, was treibt uns denn immer wieder dazu, diese Schlächtereiz ausüben?“

s. s.

Was Frauen thun.

Miß S. E. Fuller ist die erste Frau aus New-York, die von der Regierung kontraktlich als Kupferstecherin angestellt wurde.

In einem der letzten Sonntage predigten in Denver im Staate Colorado (Westamerika) auf nicht weniger als fünfunddreißig Kathedern Frauen.

Eines der größten kirchlichen Blätter in Amerika „Church Union“, das in New-York erscheint, wird seit nunmehr zwanzig Jahren von einer Dame, Frau C. B. Grannis, ganz allein herausgegeben und verlegt.

Mrs. John A. Burnett aus South Denver M. C. hat ein Mittel gegen das Sauerwerden der Milch in Kannen, sowie ihre Bewahrung vor Staub, Fliegen zc. erfunden.

Frau Wilson aus Cleveland in Ohio ist die bedeutendste Gartenbauerin in Nordamerika. Vor zehn Jahren stand sie vor der Frage, sich selbständig zu machen, sie wurde praktische Gärtnerin, errichtete ein Treibhaus nach dem andern, reifste reiche vortrefflich und besitzt heute Treibhäuser von 10,000 Fuß Größe. Sie hat nach und nach in ihrem Geschäft eine große Anzahl von Frauen ausgebildet, die sich wiederum in den verschiedensten Orten der Vereinigten Staaten niedergelassen haben.

Kleine Mitteilungen.

Weibliche Selbsthilfe. Eine ältere Eschaffnerin stieg letzter Tage mit einem Körbchen in einen Bahnwagen. „Geme Sie Acht,“ sagte sie zu dem dort stehenden vier Herren, „ich hab sechs Pfund Dynamit im Korb, die muß ich mit Mann i d Steingrub bringa. Im Nu flogen vier Cigarren zum Fenster hinaus und jeder der Herren rückte sich von der Frau weg. — „Station D,“ rief der Eschaffner. Die Frau stieg wieder aus mit ihrem Korb. „Merci!“ sagte sie drausen zu den zum Fenster herausschauenden Herren, „s ist nit so gefährli, i ha nur Brumbeerstrup und Käse do drin, awer i kanns Kausche nit vertrage.“

Alphonse Rothchild übergab eine Million Franken der Pariser Armenpflege, aus deren Zinsen arme Wöchnerinnen unterstützt werden sollen.

Freizbare Droschken sind gegenwärtig in Basel verfußweise in Betrieb.

Es gibt immer gewissenlose Leute, die darauf ausgehen, die Notlage anderer zu eignen Zwecken auszunutzen und zu mißbrauchen. So lieft man in den Blättern oft Inzerate, die versprechen bei leichter Beschäftigung und ohne Vorkenntnisse eine Nebeneinnahme von 2—3000 Fr. einbringen zu

können. Daß auf solche verlockende Ausschreibungen besonders viele Frauen sich anmelden, ist wohl begreiflich. Sind es doch viele Tausende, die schmerzlich nach Gelegenheiten suchen, durch einen Nebenverdienst die knappen Einnahmen zu ergänzen und die Existenz zu verbessern. Vor solchen Anzeigen ist zu warnen, ganz besonders dann, wenn für nähere Auskunft erst eine bestimmte Gebühr muß entrichtet werden, wie nachstehend angeführtes Inserat zeigt:

„Arbeit, leichte, zu Hause, das ganze Jahr. Adressen-abschreiben, Cirkularverand, eventuell 100 Fr. per Monat, für Herren, Damen und junge Leute, 2 bis 3 Stunden täglich. Offerten an Mme. Campine, 57 L., Liancourt, Paris.“ Fragt man nun an genannter Adresse an, so erhält man eine Antwort, aus der es sich ergibt, daß die Arbeit das Schreiben von Adressen betrifft, daß aber vorerst ein nähere Auskunft 3 Fr. per Postmandat einzufenden sind. Es handelt sich also offenbar nur darum, so und so viele Hunderte oder Tausende von Franken an die Adresse abzufenden, worauf die Empfänger gewöhnlich verduften, ohne eine Antwort zukommen zu lassen.



Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2001: Ist wohl eine freundliche Leserin dieses Blattes im Falle mir zu sagen, wie sich die annoncierte Frauenbinde „Sanitas“ bewährt. Ich bin — hauptsächlich zur Winterzeit — beständig auf Reisen und kann mich daher mit manchem nicht befremden, was anderen, denen die häusliche Bequemlichkeit zu Gebote steht, sehr zweckmäßig erscheint. Besten Dank für gefällige Auskunft. Maria.

Frage 2002: Wie lassen sich beschmutzte Goldrahmen reinigen? In etwas abgelegener Gegend auf dem Lande wohnend, paßt es mir nicht, die Rahmen zum Vergolder zu schicken. Frau S. G. in R.

Frage 2003: Es wird so viel darauf hingewiesen, es sei Pflicht jeder gewissenhaften Hausfrau, über den Verbrauch in ihrer Haushaltung Buch zu führen, um an Hand dieser Aufzeichnungen die Einnahmen und Ausgaben in Einklang bringen zu können. Dies zu stande zu bringen, wäre nun seit lange schon mein sehnlichster Wunsch. Ich habe aber leider über gar nichts zu verfügen. Alle Haushaltungsbedürfnisse vom kleinsten bis zum größten, vom Schuhbündel und vom Pfund Brot bis zu den Wintervorräten an Holz und Kleibern, beschafft er selbst und leidet oft in sehr ungewöhnlicher Weise. Und was das Schlimmste ist: es wird nichts dar bezahlt und nie lange am selben Ort bezogen. Mir bleibt der Bissen oft im Galle stecken, wenn ich denke, daß das Essen nicht bezahlt ist und daß auch die Neigung dazu fehlt. Gibt eine gute Seele mit Rat, was eine brave Frau in solcher Lage thun kann? Eine Niebergelüchte.

Antworten.

Auf Frage 1998: Die Hausmannsche Apotheke in St. Gallen.

Auf Frage 1999: Wenn der Boden glatt ist und keine ausgefahrenen Stellen oder vorstehende Astpartien hat, so ist ein Einleumbelag sehr angeeignet. Wenn die genannten Uebelstände aber vorhanden sind, so muß der Boden erst ausgeebnet werden.

Auf Frage 2000: Sie tragen sehr wahrscheinlich rings um das Bein gehende Strumpfbänder. In gar vielen Fällen sind diese die Ursache von geschwollenen Füßen. Befestigen Sie Ihre Strümpfe mit elastischen Bändern, die festlich an einem um die Taille gehenden Gürtel oder am Leibchen befestigt sind. Wenn die Füße leicht anschwellen, der thut auch besser, keine Schuhe mit Gummizügen, sondern Schnürschuhe zu tragen.

Feuilleton.

Meine Nessen.

Aus dem Französischen überetzt.

(Fortsetzung.)

Toddies Schelmstreich hatte mich aufgeregt. Es würde mir zwar wohl ein leichtes sein, mich zu rechtfertigen, Miß Mayton war eine zu verständige Dame, um durch das Vorgefallene beleidigt zu sein; aber ohne Zweifel lachte sie darüber, und, ich mußte es mir gestehen, dieser Gedanke brachte mein Blut in Wallung. Als junger Mann war ich hie und da die Zielscheibe der mehr oder weniger geistreichen Scherze meiner Kameraden gewesen, und ich hatte stets mit den andern gelacht; ich fühlte, daß es unwillkürlich war, über das Lächeln Miß Maytons so empfindlich zu sein; war ich aber auch gewiß, daß dieses Lächeln mich nichts kostete von der, ach, gar so schwachen Zuneigung, die Miß Mayton vielleicht für mich hegte?

Jedenfalls wollte ich mich entschuldigen und zwar sofort, am besten brieflich. Ich machte ein Brouillon, forrierte es sorgfältig und nachdem ich es mit meiner schönsten Handschrift abgeschrieben, sandte ich es unverzüglich durch den gefälligen Wirt ab.

Vergebens nahm ich ein Buch, ich konnte nicht lesen. Stundenlang ging ich auf dem Vorplatz auf und ab, Cigarre auf Cigarre rauchend, mich hin und her besinnend, in welchen Angelegenheiten meine schriftlichen Episteln eine schlimme Sache wieder in eine gute verwandelten. Als ich mich endlich entschloß, zur Ruhe zu gehen, war mein Kopf voll von einem Gemisch von unbestimmter Furcht, ungewissen Hoffnungen und Träumen, wie ich sie noch nie erfahren. Treu dem erhaltenen Befehl, sah ich noch nach den Kindern; sie schliefen beide sanft und hätten in ihrer unbewußten Grazie jedem Maler zum Vorwurf dienen können. Namentlich Toddies Gesichtchen hatte einen so süßen Ausdruck, daß ich nicht anders konnte, als einen Kuß auf seine Stirn zu drücken.

Nichtsdestoweniger schloß ich mit dem neuen Schlüssel die Verbindungsthüre, zu größerer Vorsicht auch noch die in den Korridor mündende Thüre meines Zimmers ab.

Der kommende Tag war ein Sonntag. Um den biblischen Geheiß über diesen Ruhetag getreulich nachzukommen, schlafte ich an demselben gewöhnlich zwei Stunden länger als an Wochentagen. Da ich aber von meinen lieben Eltern außer einem puritanischen Gewissen einen Haß gegen jede Art Verschwendung geerbt habe, suchte ich stets die am Sonntag verlorene Zeit am Samstag Abend einzubringen.

Wie du, lieber Leser, aus meiner Erzählung gesehen, hatte auch der vergangene Samstag keine Ausnahme gemacht, lange nach Mitternacht war ich eingeschlafen, mit gutem Recht auf den verlängerten Morgenschlaf zählend. Leider hatten meine Nessen durchaus nicht die nämlichen Ansichten und Gewohnheiten wie ich. Ungefähr um halb sechs Uhr weckte mich ein Wortwechsel aus meiner Ruhe. Schlaftrunken noch suchte ich die Sache zu überhören, als plötzlich ein harter Gegenstand dahergesogen kam und mich heftig in die Augen traf.

Der erste Moment des Schmerzes vorüber (glücklicherweise belag das Wurfgeschloß mehr Schnelligkeit als Umfang), sah ich mich um, woher es kommen möchte. Da sah ich zu meinem Erstaunen, daß die Thüre ins Kinderzimmer weit offen stand und in meinen Händen hielt ich eine der Puppen, jedenfalls Toddies, dem schmutzigen äußern nach zu schließen.

„Wer hat die Puppe geworfen?“ rief ich mit strengem Ton.

Keine Antwort.

„Hört ihr nicht?“ rief ich noch lauter.

Darauf antwortete Budge mit dem süßlichsten Tone:

„Wünschst Du etwas, Onkel Henry?“

„Wer hat die Puppe geworfen?“

„Die Puppe?“

„Antwortet sofort!“

„Niemand, Onkel Henry.“

„Sage Du die Wahrheit, Toddie.“

„Es war... Budge,“ es klang, als ob sein Bruder ihm den Mund zuhielte.

„Warum thatest Du das, Budge?“

„Weil... siehst Du... so ging das zu; Toddie warf mir seine Puppe in den Mund und ich will keine schmutzigen Haare im Munde haben, da habe ich sie zurückgeworfen, sie hat aber am Kopfende von Todd's Bett aufgeschlagen und ist durch die Thüre zu Dir hingeflogen.“

Die Ausrede war plausibel; doch half das meinen schmerzenden Augen nicht. Jedenfalls war ich durch den Vorfall ganz wach geworden, es war keine Rede mehr von Schlafen; und dann, wieso stand die Thüre offen?

Einen Augenblick dachte ich an einen Einbruch, aber Uhr und Portefeuille lagen noch da.

„Budge, wer hat die Thüre geöffnet?“ Etwas zögernd, antwortete er:

„Ich, Onkel Henry.“

„Wie hast Du das angefangen, bitte?“

„Siehst Du, wir hatten alle beide Durst und wollten Wasser trinken, aber Du hattest die Thüre geschlossen. Da stiegen wir aus dem Fenster, gingen über das Veranda durch Dein Fenster, das war recht lustig. Dann haben wir die Thüre geöffnet und sind ins Bett zurück.“

Barmherziger Himmel, mußte ich denn Fenster und Läden dicht verschließen und das mitten im

heißesten Sommer! Schwester Helena, wenn Du die beiden kleinen weißen Nachtwandler hättest auf der Marquise herumspazieren sehen!!

Seufzend sann ich darüber nach, wie viel Bosheit und Verwegenheit doch in den Kindern wohne, lediglich zu dem Zwecke, den Erwachsenen das Leben recht sauer zu machen, da ließ sich ein Getrippel neben meinem Bette hören und ein kleines Persönchen im weißen Nachtgewand sagte:

„Ich klettere zu Dir in Dein Bett, wir wollen spielen, Papa spielt immer mit uns am Sonntagmorgen. Komm Budge, Onkel Henry will mit uns spielen wie Papa!“

Budge antwortete mit einem Freudenschrei und war im nächsten Moment auf der andern Seite meines Lagers. Dann bliefen die kleinen Wilden zum Angriff und nun begann mutig der Kampf.

Fast Du schon, lieber Leser, an Abdrücken gelitten? Ich früher sehr oft, namentlich zur Zeit meines vierjährigen Militärdienstes. Da verfolgten mich im Geiste gar oft die Prairie-Indianer, aber selbst ihr berühmtes Kriegsgescheul konnte keine Furcht in mir wecken, stets zeigte ich ihnen die Ruhe und Kälte eines Bleichgesichts, das aller ihrer Ränke und Listen spottet.

Heute aber, bei der Attacke meiner Nessen, entfloß all mein Mut; ich hatte mehr Angst als jemals in Gegenwart des wirklichen Feindes! Wie Toddie sagte, sollte ich mit ihnen spielen, in Wirklichkeit waren es aber sie, die mit mir spielten.

Zuerst dienten meine Arie Toddie als Pferd. Vergebens suchte ich ihn hinunterzujürzen, er hielt sich fest, indem er sich mit seinen Fingern an irgend einem fleischigen Teile meines Menschen festhielt und über meine Schmerzensschreie von Herzen lachte. Budge, ermutigt durch den Erfolg seines Bruders, ließ sich auf meiner Brust nieder, sich hin- und herbewegend wie ein Pferd, das Schritt geht. Nun wurde mir klar, weshalb Tom, früher ein ausgezeichneter Turner, heute einen so seltsam zusammengedrückten Brustkasten hatte. Um mich vollständig zu Grunde zu richten, rief Budge mit vor Uebermut blühenden Augen:

„Sieh einmal, wie die Pferde traben.“ Damit sprang er auf die Füße, hob beide zugleich empor und ließ sich dann mit seinem ganzen Gewicht auf meine Lungen niederfallen. Er machte Wiene, das Experiment zu wiederholen, das war mir aber zu viel: mit einem Satz sprang ich aus dem Bette, die beiden Reiter auf einmal abwerfend.

Natürlich begann Toddie zu weinen:

„Ich will mein Pferdchen, mein hübsches kleines Pferdchen!“ und Budge erklärte, daß ich garstig, sehr garstig sei und daß er mich kein bißchen mehr lieb habe.

Ungerührt durch die Thränen des Jüngern wie die Meinung des Ältern, vollendete ich rasch meine Toilette, mich glücklichwünschend, daß heute Sonntag sei und ich in der Kirche wenigstens von meinen Qualgeistern befreit sein würde. Als sie mir dann am Morgenessen den Vorschlag machten, mich auch dorthin zu begleiten, lehnte ich die Ehre bestimmt und ohne jeden Dank ab. Sie mitzunehmen, hätte vielleicht geheißen, sie zu guter Stunde zum Guten zu führen; aber ich zweifle, daß die Vorlesung ein solches Opfer von mir verlangte. Sehr wahrscheinlich würde Miß Mayton am Gottesdienste teilnehmen, ich hoffte und fürchtete es zugleich. Und in Gesellschaft dessen, der mich ihr gegenüber so in Verlegenheit gebracht, vor ihr zu erscheinen, war mehr, als ich über mich bringen konnte. Die Thränen des einen und die Einwendung des andern ließen mich gleich kalt; ein Spaziergang in der herrlichen Morgenluft brachte dann beiden ihre gute Laune wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Abend am See.

Ueber den Wellen gittert
Duftiger Nebelrauch,
Goldes am Uferstrauch
Wiederschein der verfinsterten
Sonne flimmert und flittert;
Durch die Blätter, die blinkenden,
Flüstert der Abendhauch.

Schaukelnd sanft in der Weite
Schweben Käthe zu dem Laub,
Während vom Kirchlein am Strand,
Dem von Nebel umschlossenen,
Trümmertlich weiches Geläute
Steigt zu dämmerumflössenen
Bürgen an Bergeswand.

9. 8.

Ihr Herzenswunsch.

Nach einem englischen Stoff bearbeitet von H. Wangold.

Im Leben einer jeden verheirateten Frau kommt einmal ein Augenblick, wo sie sich ihrer Mädchenzeit erinnert und sie mit ihrem Leben als Frau vergleicht. Wohl ihr, wenn sie dann sagen kann: „Ich bin jetzt glücklicher;“ traurig, wenn sie sagen muß: „Jene war schöner!“ Die Ehe bedeutet für die Frau so viel mehr, als für den Mann. Er hat noch viele andere Interessen im Leben, seine Verheiratung ist nur ein, allerdings wichtiger Zwischenfall; für das Weib ist die Ehe das Leben. Ist sie glücklich verheiratet, dann kann ihr das Leben nichts Besseres mehr bieten, während eine unglückliche Ehe für sie einer Last vergleichbar ist, worauf kein Morgen folgt. Ob sie mit ihrer Verheiratung das große Los gezogen hat, oder eine Niete, das erfährt sie noch nicht in den Hüttenwochen, kaum im ersten Jahre ihres Ehestandes; aber es kommt ganz bestimmt eine Zeit, wo sie sich diese Frage vorlegt, und für Emma Kant war diese Zeit gekommen.

Es war an einem Aprilabend. Ihr Mann war nach dem Abendessen ausgegangen, wie das häufig vorkam. Emma hatte das Geschirr aufgewaschen, ihren sechs Monate alten Jungen zur Ruhe gebracht und sich eine Näharbeit hervorgeholt. Es war kalt und regnerisch, mehr wie im November, als wie im April, und Emma schauerte zusammen, als sie sich niederlegte. Kants hatten eine Mietwohnung mit Dampfheizung, und der Hauswart hatte sich bei Versorgung des Centralofens mehr nach dem Kalender, als nach dem Thermometer gerichtet, wie das so häufig geschieht. Hätte sie sich an einen warmen Ofen setzen können, in dessen Röhre ein Theekesselchen jummte, hätte sie ein Tischchen mit einer hellen Lampe zur Seite gehabt, dann wären ihr vielleicht keine trüben Gedanken gekommen; denn ein Ofen, ein jummender Theekessel und eine helle Lampe gelten ja seit alter Zeit als der Zingebirg der Behaglichkeit. Aber statt eines hübschen Kachelofens stand ein Wärmerverteiler in einer Ecke, wofel die häßlichste Heizeneinrichtung, die unsere Zeit erfunden hat; statt unter einer Lampe saß Emma unter einer Gasflamme, während der Regen an die Fensterhähchen schlug. Vielleicht war es das Fehlen der gemüthlichen Lampe und das Trommeln des Regens, wahrscheinlicher aber war die Zeit zum Nachdenken gekommen und das war der Grund, weshalb Emma die Arbeit in den Schoß sinken ließ, die Wangen auf die Hand stützte und, in Gedanken versinkend, die Vergangenheit mit der Gegenwart verglich. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie nicht schon früher nachgedacht habe; aber eine gewisse Art von Gedanken hatte sie bisher immer wieder vertrieben, wenn sie kommen wollten. Heute aber wollten sie sich nicht abweisen lassen; sie kamen immer wieder und verlangten gebieterisch Gehör. Emma war als einzige Tochter eines, wenn auch nicht reichen, so doch wohlhabenden Bäckers auf dem Lande aufgewachsen. Hans Kant, ein entfernter Verwandter, hatte einen Sommer auf dem Gute verbracht, um sich von den Folgen eines Nervenfiebers zu erholen. Dabei hatten sich die Herzen der beiden jungen Leute gefunden, sie hatten sich im nächsten Sommer verheiratet, und Hans hatte seine junge Frau nach Berlin gebracht. Er war bei einer Versicherungsgesellschaft angestellt und bezog ein ansehnliches Gehalt; aber es war keineswegs seine Absicht, sein ganzes Leben lang Beamter einer Versicherungsgesellschaft zu bleiben. Sein ganzes Streben ging dahin, sich selbständig zu machen. Deshalb hatte er Emma von Anfang an die größte Sparsamkeit zur Pflicht gemacht, um das nötige Vermögen zur Begründung eines eignen Geschäftes, wozu er den Grund schon gelegt hatte, zu erwerben. Allein er schien Sparsamkeit bei seiner Frau für notwendiger zu halten, als bei sich selbst. Glücklicherweise war sie von einer verständigen Mutter erzogen worden und kannte den Wert des Geldes. Nach dreijähriger Ehe waren ihre Ersparnisse schon ansehnlich gestiegen, und Hans Kant hoffte, damit den Grundstein zu künftigen Reichtum gelegt zu haben.

Heute abend dachte Emma Kant aber nicht an zukünftigen Reichtum; ihr Geist beschäftigte sich mit den Enttäuschungen, die ihr die Vergangenheit gebracht hatte. Behandelte sie ihr Gatte schlecht? Keineswegs. Hans Kant war ein ehrenhafter und gebildeter Mann, Unfreundlichkeit einer und gar seiner eignen Frau gegenüber hätte er für Noth gehalten. Er war immer lebenswürdig gegen seine Frau. Hat sie ihn um Geld, so gab er es bereitwillig, und wenn er dabei ein Wort der Ermahnung aussprach, es gut anzuwenden, so war das eben eine Gewohnheit von ihm; denn er wußte, daß seine Frau keine unverständigen und unnötigen Ausgaben machte. Daß er sein Weib liebte, unterlag nicht dem mindesten Zweifel. Natürlich liebte er sie, weshalb hätte er sie denn geheiratet? Er sprach aber nie von seiner Liebe, und das war am Ende nach dreijähriger Ehe auch nicht mehr nötig, und er nannte sie häufiger einfach „Emma“, als „liebe Emma“. Kosennamen paßten für Kinder; aber in jenem Sommer auf dem Gute war sie auch kein Kind mehr gewesen, und doch hatte er damals viele Kosennamen für sie erfunden. Er hatte sein ganzes Leben in Berlin zugebracht und besaß Hunderte von Bekannten, worunter auch manche, die er seiner Frau nicht hätte vorstellen mögen. Emma hatte nur wenige Bekannte. Hans verbrachte seine Abende meist „in der Stadt“, nicht alle, aber, wie Emma beobachtet hatte, mehr, seit der kleine Paul erschienen war, und ganz besonders solche Abende, wo dies kleine Menschenkind mehr Neigung zeigte, einen Solologang im höchsten Sopran anzustimmen, als sich ruhig in Schlaf singen zu lassen. Frau Emma mochte sehen, wie sie ihn zur Ruhe bringe, während der Vater „ein bißchen ausging“. Da das Kind ihrer fast stündlich bedurfte, kam sie natürlich nur selten dazu, das Haus zu verlassen, und es wurde zu einer Art Gewohnheit, daß Hans, wenn er aus dem Geschäft nach Hause kam, sagte: „Ich gehe ins Konzerthaus“, oder „Im Wallnertheater soll eine vorzügliche neue Posse gegeben werden, die will ich mir mal ansehen; ich wollte, Du könntest mitkommen.“ Aber weil sie nicht mitgehen konnte, brauchte er doch nicht zu Hause zu bleiben. Die Mehrheit der Männer ist selbstständig, eine verständige Frau versteht es wohl dann und wann, einen Teil dieser Selbstsucht auszutreiben; aber Emma war in dieser Hinsicht nicht verständig. Sie war bisher eine liebevolle kleine Frau gewesen, mit der Absicht, schweigend zu dulden, wenn sie dulden mußte.

Das waren die Gedanken, die Emma diesen Abend durch den Kopf gingen. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Für die uns so reichlich zugekommenen Glückwünsche von nah und fern sei auf diesem Wege der herzlichste Dank gesagt. Sollen wir, daß dieselben da und dort zur freundlichen Erfüllung gelangen mögen!

Frau L. M. in A. b. S. Der „Sprechsaal“ unseres Blattes steht Ihnen zur Veröffentlichung von Fragen unentgeltlich offen. Es werden solche kostenfrei im Blatte beantwortet. — Daß Sie Ihr Blatt nicht mehr entbehren können, ist uns sehr angenehm zu hören. Vielleicht finden Sie noch weitere Gleichgesinnte in Ihrem Bekanntenkreise, die sich unserem Leserkreise anfügen wollten. Die Aenderung wurde prompt notiert.

Glückliches Ehepaar in F. Es ist uns so erfreulich zu hören, daß die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Ihnen je länger je unentbehrlicher wird. Lassen Sie uns hier und da einmal etwas aus Ihrem so glücklichen, jungen Ehestande hören und seien Sie herzlich begrüßt.

Schwester B in J. Solch lebenswürdiges Wünschen kommt immer zur rechten Zeit, es ist niemals verspätet. Ihre freundlichen Grüße werden allerseits bestens erwidert.

Frederic. Wer gegebenen Falls den guten Willen nicht für die That weiß gelten zu lassen, der wird von seiner Umgebung nur selten befriedigt sein können. Es muß sich ein jeder den gegebenen Verhältnissen unterordnen und einfügen. Deshalb wird der Verständige das Wollen nicht mit dem Können verwechseln und den Menschen nicht entgelten lassen, was die Verhältnisse verschuldet haben.

Herrn C. G. in A. Was alle Tagesblätter die Woche durch gebracht haben, das darf eine Wochenzeitung ihren Lesern nicht auch noch bieten, sondern sie muß ihren Platz sorglich zu Rate halten. — Unverbürgte Mitteilungen solcher Art wird keine Redaktion so ohne weiteres aufnehmen, es sei denn, daß Sie der Einigung Ihre Namensunterschrift beifügen und alle eventuellen Folgen zu tragen sich verpflichten. Machen Sie weitere Versuche in

dieser Art, so werden Sie von der Richtigkeit des hier Gesagten sich überzeugen können.

Frau C. J. in G. Es ist wohl anzunehmen, daß mit dem gegenwärtig gebotenen grundbühlichen Protekt gegen den Ankauf von Erzeugnissen französischer Ursprungs viel nicht gewollte Ungerechtigkeit mit unterläuft. Niemand wird befreiten, daß eine Menge von inländischer Ware mit französischer Etikette unter französischer Flagge segelt, bloß weil die Vorliebe für alles, was angeblich aus der französischen Hauptstadt kam, in der Handelswelt bekannt war und als solche redlich oder unredlich ausgenutzt wurde. Der Zollkrieg kann vielleicht das Gute im Gefolge haben, daß die Waren künftig richtig etikettiert und unter ihrem ehrlichen Namen den Käufern angeboten werden. Es kann auch gar nicht schaden, wenn in den Hotelküchen die Kartoffeln in Zukunft so geheißen werden, wie der Deutsche sie nennt. — Jetzt ist es übrigens sehr angezeit, diejenigen inländischen Zeugnisse von Artikeln, die bisher aus Frankreich geliefert wurden, dem kaufenden Publikum energisch und anhaltend bekannt zu geben. Der gute Erfolg wird nicht ausbleiben.

A. B. A. Die Nachlieferung wurde gerne besorgt. Fr. A. G. in M. Je länger Sie Ihrer Tochter gestatten, ein fröhliches, harmloses Kind zu sein, um so sicherer legen sie den Grund zu seiner geistigen und leiblichen Gesundheit.

Fr. A. A. in A. Ihr Auftrag soll in gewünschter Weise erledigt werden.

M. J. J. Es gehört eine gewisse Vorbildung oder ein besonderes glückliches Verständnis dazu, um sich ein passendes Kleidmuster ohne Anleitung herzustellen. Wer dieses Verständnis besitzt, der arbeitet am besten zuerst für größereuppen, um seiner Sache sicher zu werden. Nachher werden die Versuche im großen wohl gelingen.

Frau S. S. in A. Für ihre lieben, gehaltenen Zeilen senden wir Ihnen unseren besten Dank. Solche Wünsche läßt man sich gar gerne gefallen.

Graphologische Charakteristiken für die „Schweizer Frauen-Zeitung“

von E. Meyer, Graphol., Graubol., Graug.

Nr. 1. A. S. A. in W. Lebhaft, auch lebhaft Phantastie, geistige Interessen; aber, obgleich nicht unpraktisch, mit den Gedanken doch zu viel in höheren Regionen, um immer pünktlich geordnet und überlegt zu sein, indes feinfühlig und klug, oft bis zur Zueignüchtheit. Giel und selbstbewußt, aber nicht taktlos; gebildet, etwas vernünftig und etwas oberflächlich. Beruf? Kaufmann. Geschlecht? Mann. Idealist oder Materialist? Ersteres. Leidenschaftlich? Momentan ja. Treu? Zu beweglich dazu. Musikalisch? Ich weiß nicht.

Nr. 2. Schwengel. Lustig und schlagfertig, praktisch und verständig, sensibel und warmherzig, aber im Aergern sehr böse und nicht ohne Schärfe. Sie können auch offen sein bis zur Rücksichtslosigkeit und scheuen den Kampf nicht, wissen aber auch zu schweigen, wo Sie nicht reden wollen.

Nr. 3. Erine im Thal. Einfach, natürlich, wahr, aber manchmal recht schwierig, weil eigenwillig, empfindlich, scharf und nicht gewohnt, sich an neue anzupassen und sich rasch und lebenswürdig in neuen Verhältnisse zu finden. Indessen sind sie großer Treue fähig, wo Sie sich angeschlossen; gewissenhaft und wenn auch nicht gebildet, doch gut beantlagt.

Nr. 4. M. St. G. Eine sympathische, rein weiblich empfindende Graphennatur, klar und ruhig, nüchtern im Urteil, losgelöst von Sinnelust und materiellen Bedürfnissen, ruhig und lebenslustlos, wahr und einfach ohne Hinterhören und Intriguen, vorsichtig, sogar zu Mißtrauen geneigt, frei von Kleinlichkeit und Ungeherzigkeit zc.

Nr. 5. Seerose. Lebenswürdig, sympathisch, angenehm, aber leicht zu beeinflussen, reizbar und erregbar, auch zum Dominieren geneigt, aber ohne Härte und Schroffheit, heiter und gesprächig, hie und da etwas vorzeitig und nicht sehr tiefgründig, aber ohne berechnende Faltschheit.

Nr. 6. C. M., St. Gallen. Frei von Schablone, stolz, groß angelegt, selbstbewußt und energisch. Hier gibt es kein Schwanken und Zagen, kein unüberlegtes Ueberstürzen und nachfolgendes Zurückweichen, was Sie thun, thun Sie recht mit Ueberlegung und Selbstdisciplin; das bezieht sich auch auf das Gehen. Sie repräsentieren gerne und sind ehrgeizig; Sie sind geübt, wissen zu schweigen und Ihr lebhaftes, selbst ungestümes Empfinden zu beherrschen, aber auch zu reden und Ihr Licht leuchten zu lassen zc. Schade, daß Sie kein Privat-urteil verlangen.

Nr. 7. Herminogild Santi v. Hofenan. Sie lieben das Zierliche und Netze an sich und um sich, werden eine niedliche Hausfrau werden und Ihren Haushalt reizvoll gestalten und geordnet und pünktlich halten; allein Sie haben es nötig, sich auf jemanden zu stützen, sind Sie doch in wichtigen Fragen unentschlossen und unselbständig und fehlt Ihnen doch Gewandtheit und überhaupt Eigenart.

Nr. 8. B. St., A. B. Praktisch, verständig, gewandt, aber etwas eigenwillig und manchmal schwierig; weniger gebildet als lebhaft im Empfinden, gewandt und praktisch, auch fleißig und thätig. Gar nicht mißtrauisch, sehr wahr, aber ohne viele Worte; nicht immer sehr geordnet, weil zu eilig zc.

(Fortsetzung folgt.)

Wannwolltücher, rohe u. gefärbte, zu 28 Cts. per Meter — Kollisch, Bettbarbeten etc. — versendet franko in beliebiger Meterzahl das Fabrik-Depot **F. Jelmoli in Zürich**, Mutter aller Qualitäten u. Weiten (von 80 cm. — 205 cm.) umgebenft. [196]

Die Pastillen gegen Migräne des Apothekers Senckenberg sind der Trost aller, die an Migräne leiden. Sie enthalten Antipyrin, das nur in Verbindung mit anderen Medikamenten, wie sie in diesen Pastillen enthalten sind, seine volle Wirksamkeit äussert. Die hartnäckigsten Kopfschmerzen gehen bei Anwendung von 3-5 Pastillen vorüber. Preis der Schachtel mit Prospekt Frs. 1.90. Der Name des Apothekers „Senckenberg“ ist mehreremale auf jeder Schachtel aufgedruckt. Mangels dieser Bezeichnung ist es nur eine Nachahmung ohne jeden Werth. Wird nur in Apotheken verkauft.
Depots: Glarus: Apoth. J. Greiner; Chur: Apoth. J. Lohr; Rorschach: Engel- und Löwen-Apotheke; Schaffhausen: Apoth. Goetzl-Albers; St. Gallen: C. F. Hausmann, Hecht-Apotheke; Dr. Gütig, Hirsch-Apotheke. General-Depot für die Schweiz: P. Hartmann, Apoth., Steckborn. (H 7927 X) (769)

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
der Lanolin-Fabrik Martinkelfelde bei Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut.
Vorzüglich zur Reinhaltung und Befeuchtung milder Hautstellen und Wunden.
Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen Kindern.
Zu haben in Zinnröhrchen à 50 ct., in Blechdosen à 25 u. 15 ct. in den meisten Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. General-Depot für die Schweiz: B. Hagel, Zürich.

Mitteilung. Bei Bedarf von Stoffen für Damen- und Kinderkleider, sowie für Wäntel können wir als nützlich, recht, vorzuziehendes empfehlen, umso mehr, da deren Verkauf mit Extrarabatt begonnen hat. Wäntel und Waren werden dieselben franco. [121]

Probe-Exemplare der Schweizer Frauen-Zeitung werden auf Verlangen jederzeit gerne geliefert.

Reinigt das Blut
durch eine Kur mit **Golliez' Nusschalensirup**, glückliche Zusammenfügung der eisen- und phosphorhaltigen Salze. Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel und Stärkungsmittel für Kinder, besonders die den Leberthran nicht vertragen. In Flaschen zu Fr. 3. — und 5.50, letztere für eine monatliche Kur reichend. Man achte auf die Fabrikmarke der reinen Salze. Hauptdepot: **Apothete Golliez, Murten.** [908]

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Co. in Zürich
versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 70 Cts. bis Fr. 15. — per metre. Muster franko. Billigste und direkteste Bezugsquelle für Private.
Garantie-Seidenstoffe. [229]

Ein diätetisches Mittel ersten Ranges ist der Ap. J. P. Mosimannsche **Eisenbitter. Appetit-erregend. Gründlich blutreinigend. Stärkend.** Pr. Fl. 2. 50. (Vide Inserat.) (H 1 Y) [20]

Statt Leberthran

876] wird **Dr. med. Hommels Hämato-gen** bei unreinem Blute, Skrofeln, Rhachitis, trockenen und nässenden Hautausschlägen, Knochen und Drüsen-erkrankungen Erwachsener und Kinder mit grossem Erfolge angewandt. Sehr angenehmer Geschmack und sichere Wirkung. Preis per Flasche Fr. 3. 25. Depots in allen Apotheken. Prospekte mit Hunderten von nur ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Nicolay & Comp., chemisch-pharm. Laboratorium, Zürich.

In einer Familie des Mittelstandes finden auf nächsten Frühling **1 bis 2 Töchter** ein freundliches Heim zur **Erlernung der deutschen Sprache**. Familiäre Behandlung bei billiger, guter Pension, in gesunder Lage. Gute Schulen und wünschendenfalls Stunden im Hause. Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes. [24]

Gesucht:
eine tüchtige **Glätterin** auf Herrenhemden in ein grösseres Weisswarengeschäft. Jahresstelle. Offerten unter Chiffre M K 3 an die Expedition dieses Blattes. [3]

Frauen und Töchter
erhalten **gratis** Unterricht in der **Maschinenstrickerei**. Weitere Auskunft bereitwillig franko bei (H 9660 Y) **Ferd. Schär-Schöni, Langnau**, Garnhandlung u. Maschinen-Strickereigeschäft. [918]

Bertha v. Suttners Roman Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte. 2 Bände. Preis geb. Fr. 10. 70 ist stets bei uns vorrätig.
Ebenso kann man sich jederzeit bei uns abonnieren auf die Zeitschrift „Die Waffen nieder!“ Monatschrift zur Förderung der Friedensidee. Herausgegeben von **Baronin Bertha v. Suttner**. Preis für den ganzen Jahrgang Fr. 8. — [25]
Bern. Buchhandlung Schmid, Francke & Co.

Eine **Haushälterin**, gesetzten Alters, seit mehreren Jahren bei einem Arzte thätig, vorzüglich zu selbständiger Pflege und Erziehung von Kindern, sei es in einem grösseren Hotel oder besser Privathause, ebenso empfehlenswert zu Kranken, wünscht veränderter Verhältnisse wegen eine passende, dauernde Stelle. Gef. Offerten unter A R 931 an die Expedition dieses Blattes. [931]

Eine brave, mit gutem Charakter und guten Zeugnissen versehene **Magd**, die auch ordentlich bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte versteht, findet bei grossem Lohn **gute Stelle**, sofort oder auf Lichtmess. [933]

Ein anständiges **Frauenzimmer**, die tüchtig im Haushaltungsfach und in der Kindererziehung, sucht Stelle als **Haushälterin** in einer kleineren Haushaltung auf Anfang Februar. Offerten an die Expedition d. Bl. [934]

Telephon

Sanitätsgeschäft
zum roten Kreuz.

Kautschuk-Unterlagen
in vorzüglicher Qualität zu billigen Preisen und diversen Sorten.

Schwamm-Unterlagen
Umstands-Leibbinden
Monatsverbände

Hechtapotheke
St. Gallen. [819]

Telephon

Rahmenarbeiten
Filigranarbeiten
892] Sämtliche Materialien zu obigen Arbeiten in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen b. **Gehr. Erlanger, Luzern**. Auf Verlangen Preiscurante franko.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT *Liebig*
wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Einige Centner **garantiert reiner Bienenhonig** aus den Emmenthaler Bergen. Bestes Genuss- und Heilmittel. Zu beziehen von [926] **Joh. Schneider-Eigen, Eriswyl, Bern.**

Engros-Lager b. d. Corresp. f. d. Schweiz: **Aldinger, Weber & Co., St. Gallen.**
Leonhard Bernoulli, Basel.
Zürke & Albrecht, Zürich.
Colonial- und Esswaren-Händlern, Drogerien, Apothekern etc. [67]

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

Zürich. [4]
Von Kennern bevorzugte Marke. Garantiert rein bei mässigsten Preisen.

Schweizerische Fachschule für **Maschinenstrickerei**.
Rahmen-, Macramé- (Knüpfarbeiten), Spitzen-Kloppelei und andere weibl. Handarbeiten. Pfarrhaus Waldstätt, Appenzell.
Gründlicher Unterricht, zahlreiche beste Muster in Strickarbeiten, Anleitung zu vorteilhaftem Materialankauf und zu Verkaufsberechnungen. [407]
Frau Pfarrer Keller.

Jedem **Magenleidenden** wird auf Wunsch eine belehrende Broschüre kostenl. übersandt v. J. J. F. Popp in Heide (Holst.). Dieselbe gibt Anl. zur erfolgr. Behandl. von chron. Magenkrankheiten. [76-4]

EISENBITTER
von **JOH. P. MOSIMANN**
Langnau Emmenthal Schweiz (H 1 Y)

zusammengesetzt aus Eisen und feinsten Kräutern der Emmenthaler Berge [61]

Depots: in St. Gallen in den Apotheken: Hausmann, Rehsteiner, Schöbinger, Stein, Wartenweiler, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

Neu! Praktisch! Billig!
Frauenbinden
nach patent. System Oktober 1892 empfiehlt den geehrten Frauen aufs beste **Frau Elise Stähelin**, Brühlgasse No. 26, St. Gallen. Der Unterzeichnete kann oben genannte Binden als gefällig, reichlich und für die Gesundheit zuträglich empfehlen. [921] (H 1099 G) **Dr. Aepli, jun.**

In feiner Wahl:
Glacéhandschuhe, modernste Farben
Glacéhandschuhe, gefüttert
Glacéhandschuhe für Soirée
Washlederhandschuhe
Stoffhandschuhe
in anerkannt vorzüglicher Qualität empfiehlt [922] **C. Schneider-Keller, St. Gallen.**

KROPF [246]
und ähnliche **Drüsenanschwellungen** werden in allen, auch veralteten Fällen, wo Hilfe überhaupt noch möglich ist, **sicher geheilt** durch meine **unübertroffenen Kropfmittel**. Genaue Beschreibung des Leidens erbittet **Fr. Merz, Apoth., Seengen (Aargau).**

87] **Lachener** Kinderhafermehl, Hafergrützen, Leguminosen, Tapioka, Dörrgemüse, Julienne, brühsuppen in □ und Erbswurst. Nahrhaft, gesund, bequem und sparsam. **wohlschmeckendste fertige Fleisch-Überall verlangen.**

MAGGI'S SUPPEN ROLLEN

sind besser als alle andern, um in wenigen Minuten mit leichter Mühe und auf billigstem Wege, mit Wasser allein oder mit etwas Fleischbrühe, ebenso kräftige als leicht verdauliche, gesunde Suppen jeder Art herzustellen. — Auch in einzelnen Täfelchen à 10 Rappen für 2 gute Portionen in allen Spezerei- und Delikatess-Geschäften zu bekommen. [935]

Universal-Frauenbinde

+ Patent 4217 (Waschbare Monatsbinde) + Patent 4217.
 Einzige Binde dieser Art, die selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht ersetzt werden muss. Sollte in keinem Wäscheschrank fehlen. Zu verlangen in Weisswarengeschäften. Wo nicht erhältlich, erfolgt direkter Versand.
 Preislisten, Prospekte etc. zu Diensten. [449]
Rorschach. E. Christinger-Beer.

Denner's Eisenbitter Interlaken.



Seit Jahren anerkanntes medizinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutarmuth und der mit ihr zusammenhängenden Leiden, wie: Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Herzklopfen, blasses Aussehen, Mangel an Appetit, Kurzatmigkeit, Gemüthsverstimmung. Ausgezeichnetes Stärkungsmittel im Stadium der Reconvalensenz und bei Zeichen von Alterschwäche. Unterstützung bei Luft- und Baderkuren. Jedem Alter und Geschlecht höchst zuträglich. Aerztlich vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Gebrauchsanweisung
 Zwei- bis dreimal des Tages ein kleines Liqueurgläschen voll zu nehmen vor oder nach den Mahlzeiten, je nachdem man ihn besser verträgt; für Kinder halbe Dosis.
 (Wohlverschlossen und im Dunkeln aufzubewahren.)

August Denner

Depots in allen Apotheken. — Preis 2 Fr. [474]

Möbel-Magazin

Joh. Hodel

Metzgergasse — ST. GALLEN — Farbhof

empfeht sein wohl assortiertes Lager in jeder Art Möbel. Bestellungen auf ganze Einrichtungen, sowie auf einzelne Stücke werden nach jedem Stile prompt und billig ausgeführt. Zeichnungen stehen zu Diensten. [620]

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportiervorrichtung.

Weltausstellung
 Paris 1889
 Goldene Medaille.

Die höchst erreichbaren
 Auszeichnungen!

Internationale Ausstellung
 Palais de l'Industrie, Paris 1890.
 Ehrendiplom.



Vertreter
 für die Ostschweiz
 (ausgenommen Bezirk Zürich):

A. Rebsamen,
 Nähmaschinen-Fabrik
 in **Rüti**
 (Kanton Zürich).

Einzigere Vertreter
 für die Stadt u. d. Bezirk Zürich:
Hermann Gramann,
 Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich Kraft, Einfachheit, sowie Dauerhaftigkeit mit aussergewöhnlicher Leistung bei verschiedenartigster Verwendung. Das vertikale Transportier-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und infolge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen. [145]

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Adrian Balbis

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch

geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten.

— Achte Auflage. —

Vollkommen neu bearbeitet von

Dr. Franz Heiderich.

Mit 600 Illustrationen, vielen Textkärtchen
 und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten.

Drei Bände. — In 50 Lieferungen à 1 Franken.

Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmster Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, dass damit ein Werk auf den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten literarischen Produkten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt. [425]

A. Hartlebens Verlag in Wien.

1893. — 1893.

Die Gartenlaube

Abonnements-Preis vierteljährlich
 nur
 1 Mark 60 Pf.

Der neue Jahrgang der Gartenlaube beginnt im Januar.
 Erzählungen und Romane von

Marie Bernhard: Buon Ritiro.
Ernst Eckstein: Die Sklaven.
L. Ganghofer: Die Martinsklause.
W. Heimbürg: Sabinens Freier.
Stefanie Keyser: Herr Albrecht.
E. Werner: Freie Bahn!
E. Witzert: Olla. u. j. w. u. j. w.

Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 M. 60 Pf. vierteljährlich.
 Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko.
 Die Verlags-Handlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig. [23]

544] **Echte** empfehle als Specialität in 20 Farben. Muster gratis.
Damenloden
 Hermann Scherrer, Kamelhof, St. Gallen.

Bad Kreuznach.

Luisen-Institut. Töchterpensionat.
 Ausbildung in allen wissenschaftlichen, auch häuslichen Fächern. Einfache und Kunst-Handarbeiten. Sprachen, Gesang und Musik durch Fachkräfte. Ausländerinnen. Grosser Garten. Bäder. Vorzügliche Referenzen. [799]

Kochherd
 für jeden Bedarf, nur solides, eigenes Fabrikat, liefert zu billigstem Preis die Zürcher Sparherd-Fabrik
Bentele & Kaufmann, [929]
 Lintheschergasse Nr. 3, Zürich.
 Preis-Courants gratis und franko.

Kaufen Sie nirgends Herrenkleiderstoffe

bevor Sie die überaus reichhaltige Musterkollektion der modernsten Stoffe aus der
Kleiderfabrik von M. Huber (Gassen), Zürich
 sich haben kommen lassen. Das Preiswürdigste und Solideste, was die Tuch-Industrie erzeugen kann, ist von dort in jeder Meterzahl gegen Nachnahme erhältlich. [903]

Fabelhaft billige Preise
 für Private und glänzende Erwerbsquelle für Schneider.

